

„Ich toleriere Dein Anderssein“

DIALOG DER RELIGIONEN Prof. Peter Steinacker spricht in Erbach über das Leben mit Absolutheitsansprüchen

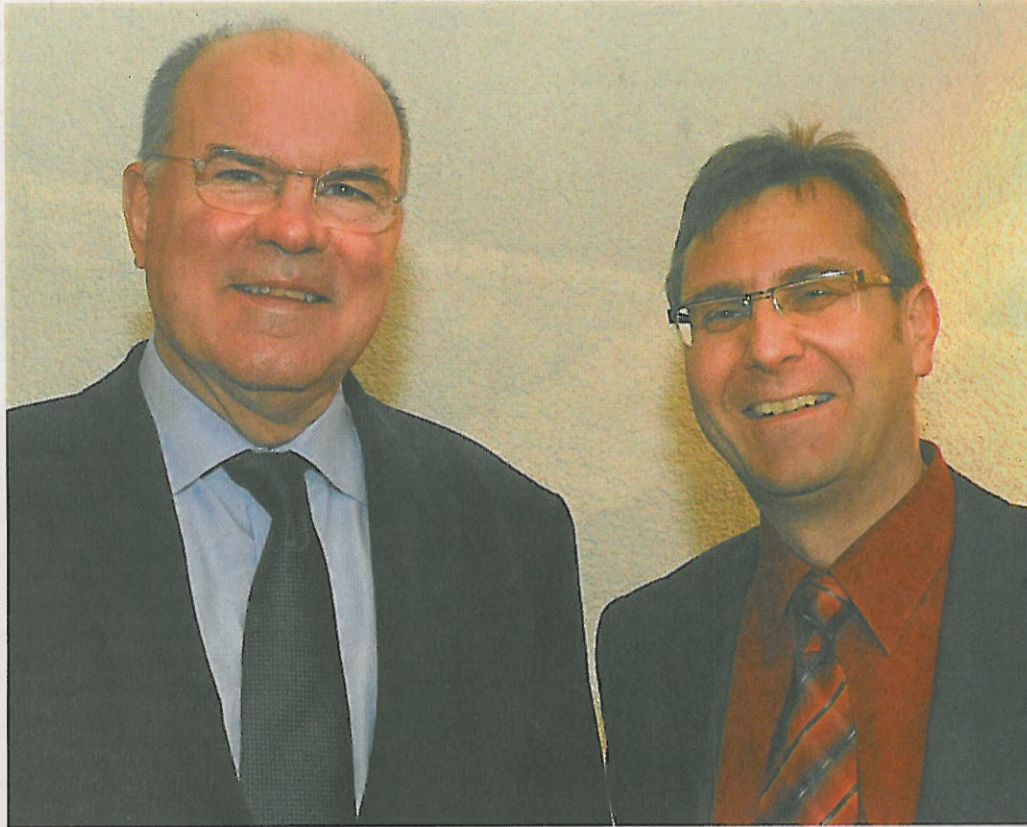
Von
Heinz-Jürgen Hauzel

ELTVILLE. Die knapp hundert Besucher, die sich gegen Weiberfastnacht und für das Triangelis-Forum entschieden hatten, wurden in der Erbacher Johanneskirche mit einer wunderbaren Theologievorlesung belohnt. Prof. Dr. Peter Steinacker, bis Ende 2008 Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, widmete sich einem hoch aktuellen Thema – „Der eine Gott und die vielen Religionen“.

Wie ungemütlich es sich im Spannungsfeld zwischen Absolutheitsanspruch und Toleranz lebt, hat er selbst erfahren müssen, als er für seine aktive Förderung des Dialogs der Religionen 2009 mit dem Kulturpreis des Landes Hessen ausgezeichnet wurde. Der Streit im Vorfeld um eine Äußerung des Islamwissenschaftlers Navid Kermani, der die christliche Kreuzestheologie in den Bereich von Gotteslästerung gerückt hatte, füllte die Schlagzeilen. Im Dialog miteinander sei der Streit dann beigelegt worden, berichtete Steinacker: „In Frankfurt sagt man ‚fertisch‘.“

Steinacker, der sich seit seinem Amtsantritt als Kirchenpräsident 1993 intensiv mit dem Islam auseinandersetzt, erzählte unterhaltsam vom Beginn und der Entwicklung dieser Beschäftigung, stellte fest: „Man kann heute nicht mehr Pfarrer sein, ohne Kenntnis einer anderen lebendigen Religion, die sich bei uns ernsthaft zu integrieren versucht – und das ist der Islam.“ Die Schwierigkeit dabei sei: „Wir müssen sehr wohl feststellen, dass der Gott im Koran ein anderer ist als der, der in der Bibel beschrieben ist.“

Für den nötigen Dialog sei die Sprache etwas ganz Wichtiges. Er selbst bedaure zutiefst, dass er



Pfarrer Frank Löwe (rechts) mit seinem Gast bei der März-Ausgabe des Triangelis-Forums in der Erbacher Johanneskirche, der ehemalige Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker. Foto: RMB/Heinz Margielsky

kein Arabisch könne. Die Sprache sei von höchster Bedeutung auch für die Integration: „Deswegen finde ich es ziemlich blöd, wenn der türkische Ministerpräsident Erdogan gerade wieder

»Religionen sind nicht aus sich heraus friedlich. Sie müssen sich friedfertig machen.«

PROF. DR. PETER STEINACKER,
Kirchenpräsident 1993 - 2008

einmal erklärt hat, die Kinder türkischer Abstammung in Deutschland sollten erst Türkisch lernen.“ Die blieben dann in ihrer neuen Heimat zwangsläufig „Bürger zweiter Klasse“.

Zum Verständnis des Islams

hierzulande seien zwei Dinge von besonderer Wichtigkeit: „Islam und Islamismus dürfen nicht in einen Topf geworfen werden.“ Und: „Es gibt nicht den Islam, sondern er hat wie das Christentum viele, viele Facetten.“ Zum Grundsätzlichen gehöre laut Steinacker, der oft in die arabische Welt und den Nahen Osten gereist ist, an der Al-Aqsa-Universität in Kairo Gastvorlesungen gehalten hat: „Islam heißt nicht Frieden, sondern Unterwerfung. Er hat die Entwicklung zur Moderne nicht mitgemacht.“ Zur Moderne zähle die Trennung von Religion und Staat, Religionsfreiheit und Pluralismus. „Viele junge Muslime sagen, sie litten unter der verpassten Moderne.“

Fest stehe für ihn, so der Profes-

sor für Systemische Theologie an der Universität Marburg, dass es „den Frieden auf der Welt nicht geben wird ohne den Frieden der Religionen“. „Aber“, so Steinacker, „Religionen sind nicht aus sich heraus friedlich, sie müssen sich friedfertig machen.“

Lessings Ringparabel löst das Problem nicht

Die drei monotheistischen Religionen hätten zwar alle nur den einen Gott, doch unterschieden sie sich im Kern, im Weg zu ihm und zur Liebe: „Die Juden sagen, Euer Verständnis von Gott ist nicht das richtige. Die Christen sagen, unser Weg zu Gott führt über Jesus. Der Islam sagt, der wahre Gott ist der Gott des Korans.“ Und es gehöre zur Reli-

gion als Religion, „dass sie überzeugt ist, dass ihr Gott der einzig richtige ist“.

Das Problem des Absolutheitsanspruchs könne man mit Lessings Ringparabel nicht auflösen. Nach Lessing sei Toleranz, „den anderen zu achten, weil er so ist wie ich“. Nach Steinackers Verständnis müsse es vielmehr heißen: „Ich toleriere Dich, weil Du anders bist.“ Toleranz bedeute: „Wir machen dem Anderen deutlich, dass er uns nicht gleichgültig ist. Ich lehne Deinen Glauben ab, aber ich akzeptiere, dass Du ihn leben kannst und dass Du ihn lebst.“ Dieser Toleranzgedanke, berichtet Steinacker aus seiner Erfahrung, sei bei Muslimen kaum durchzusetzen. „Vielen Christen ist er freilich auch schwer zu vermitteln.“

Seine Vorstellung von Toleranz bedeute nicht, dass die Christen aufhören sollten zu missionieren. „Eine Kirche, die nicht mehr missioniert, bricht in sich zusammen. Aber wir müssen dem anderen seinen Glauben lassen, das Fremde akzeptieren, das auch sein Recht hat zu leben.“ Steinacker findet sich hier bei Albert Schweitzer wieder, der gesagt hat: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Den Lebenswillen des Anderen in den eigenen Lebenswillen hineinzunehmen, „das heißt Ehrfurcht vor dem Leben“.

Dialog sei, betont der 67-Jährige, gegenseitig um Verständnis zu werben für die eigene Position. Dialog sei natürlich immer auch Streit: „Aber in Frieden streiten. Wir müssen uns selbst befrieden. Einer der uns dabei hilft, ist Jesus von Nazareth.“ Und als Christen seien wir auch Staatsbürger, die sich für Gerechtigkeit einzusetzen hätten. Friede gebe es nur in einer gerechten Welt. „Dazu gehört Chancengleichheit für alle, die in unserem Land leben.“